

## REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 15. Juni 2025 (Trinitatis)

**Texte: Johannes 1, 43-50; Philipper 4, 4-7**

### **Predigt**

Wir befinden uns ganz am Anfang einer Bewegung, die die Welt verändern wird. Wir befinden uns am Anfang des Christentums. Vor unserer Bibelstelle weist Johannes der Täufer zwei seiner Anhänger, auf Jesus hin und sagt, dass das der Messias ist, von dem er immer geredet hat. Die beiden wollen sich den näher anschauen. Jesus sagt einfach zu ihnen: „Kommt und seht.“

Offensichtlich hat das, was die beiden gesehen haben, sie überzeugt. Der eine von den Täuferjüngern, Andreas, sagt es seinem Bruder Petrus, dann kommt noch Philippus dazu, und der sagt es dem Natanael. Einer sagt es dem anderen, und das Jüngerteam wächst.

Aber so ganz reibungslos geht es dann doch nicht. Als Philippus zu Natanael sagt, dass Jesus aus Nazaret ist, fragt dieser zurück: „Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen?“. Für ihn ist die Antwort schon klar: Nein, aus Nazaret kommt sicher nichts Gutes.

Ich habe mich immer gefragt, was Natanael gegen Nazaret hat. Ist es die Arroganz des Städters gegenüber dem Landvolk? Vielleicht war Natanael auch aus Betsaida, wie die anderen drei. Betsaida. Betsaida, das war damals etwas. Am See Genezaret gelegen, wohlhabend durch Fischfang, Lieblingsort des damaligen Königs Herodes Philippos, der es mit prunkvollen Bauten ausstattete.

Nazaret dagegen, heute eine wichtig israelische Stadt, war zur Zeit Jesu wahrscheinlich vollkommen unbedeutend. Ein Kaff in den spärlich besiedelten Hügeln, die sich im Westen des Sees erheben. Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? – das stelle ich mir ein bisschen so vor, wie wenn ein Zürcher sagt „Kann aus dem Aargau etwas Gutes kommen?“

Natanael hat Vorurteile, zumindest was Nazaret angeht. Ein Vorurteil ist, wenn man glaubt etwas zu kennen, aber in Wirklichkeit hat man keine Ahnung.

Vorurteile haben wir alle in irgendeiner Hinsicht. Denn Vorurteile sind bequem. Sie erlauben uns, Veränderungen zu vermeiden. Auch wenn diese eigentlich angesagt wären.

Das sieht man auch an Natanael. Er will eigentlich nichts ändern, er hat es ja gut im Schatten seines Feigenbaums. Dazu muss man wissen, dass der Feigenbaum im Alten Testament (zusammen mit dem Weinstock) ein Symbol für Frieden, Sicherheit und Wohlstand ist. Laut den Worten Jesu ist Natanael zudem ein „echter Israelit“, das heisst er gehört zum richtigen Volk, dem auserwählten Volk.

Da gehört einer zum richtigen Volk und hat alles, was er braucht. Was soll man da noch ändern wollen?

Zum Glück ist Natanael trotz seiner Vorbehalte bereit, sich die Sache näher anzuschauen. Und er sieht: Die Zeit des Feigenbaums ist mit der Ankunft Jesu ganz eindeutig vorbei.

Und jetzt machen wir einen Zeitsprung von rund 2000 Jahren. Vom Anfang der Kirche nach heute. Vom Anfang der Kirche – zum Ende der Kirche?

Das klingt jetzt furchtbar hart. Aber wenn man manche Leute so reden hört, manche Zeitungen liest, kommt man fast zu dem Eindruck, dass da was dran ist. Es hat immer weniger Leute, es hat immer weniger Geld, und die Leute, die kommen, werden immer älter. 3931 Menschen haben 2024 die reformierte Landeskirche Aargau verlassen, zusammen mit den Todesfällen macht das 5337 weniger Mitglieder innerhalb eines Jahres. Zwischen 2011 und 2024 ist die Mitgliederzahl der reformierten Kirche Aargau von rund 180.000 auf rund 133.000 gesunken. Vor allem, weil die Generation, für die es selbstverständlich war dazuzugehören, langsam abtritt und die Nachfolgenden sich fragen, ob es wirklich noch lohnt, soviel Geld für die Kirchensteuer auszugeben.

Um es mit unserem Bibeltext zu sagen: Die Zeit des Feigenbaums ist vorbei. Die Zeit, in der wir es uns bequem machen konnten, weil alles von selbst lief. In der es reichte wie Natanael zum richtigen Volk (dem auserwählten Schweizervolk) zu gehören und die richtige Religion zu haben, am besten evangelisch-reformiert. Das ist schon länger vorbei.

Dafür gibt es, ähnlich wie bei Natanael, eine ganze Menge Vorurteile gegenüber der Kirche. Sie erinnern sich: ein Vorurteil ist, wenn man glaubt etwas zu kennen, was man eigentlich nicht kennt.

So ist die Meinung verbreitet, dass unser Gott ein etwas bösser alter Mann ist, der Spass daran hat zu verdammen und zu bestrafen. Dass Christen insgesamt verklemmt, verstaubt und lustfeindlich sind. Dass der Pfarrer, die Pfarrerin da ist, um den Leuten ein schlechtes Gewissen zu machen.

Einer Kollegin aus der Seelsorge hat ein Patient einmal gesagt: «Was, Sie sind Pfarrerin? Aber mit Ihnen kann man ja ganz normal reden!» Nur **ein** Beispiel...

Die einzige Möglichkeit, Vorurteile abzubauen, ist die Begegnung.

Auch bei dieser Kollegin: Vielleicht hat dieser Patient in Zukunft nicht mehr die Vorstellung, dass Pfarrer und Pfarrerninnen abgehoben und überheblich sind. Das ist die grossartige Chance der Spitalseelsorge, ich selber erlebe es auch immer wieder: Wir begegnen Menschen, die sich der Kirche aus welchem Grund auch immer nicht oder nicht mehr verbunden fühlen, und die dann im besten Fall merken, dass da auch Gutes vorkommt.

Da, wo Begegnung nicht wie im Seelsorgekontext spontan passieren kann, kann man immer noch dazu einladen. Wie Philippus Natanael: Komm und sieh. Schau es dir doch einmal an. Vielleicht ist es ja gar nicht so wie du denkst. Vielleicht ist auch für dich etwas dabei.

Ein Ziel der Kirchgemeinde Aarau ist: «Wir wollen eine einladende Kirchgemeinde sein.» Und, das darf ich als Nicht-Aarauerin jetzt sagen, ich finde, Aarau macht das gut. Wenn Sie sich nur einmal die Dutzenden von Angeboten anschauen: Da gibt es nicht nur Gottesdienste, sondern auch Sine mit de Chliine, Chinderchile, Unterricht, Konfcast, Nachkonf-Programm, Gemeinschaft, aber auch Momente der Stille. Nicht zu vergessen die Menge an Konzerten die regelmässig in der Stadtkirche zu hören sind. Die letzte Errungenschaft auf dieser Liste ist das neue Café Heiss+Heilig, vielleicht haben sie dort auch schon mal einen Kaffee genossen, er ist sehr gut. Und dann ist da noch der Austausch, das Kennenlernen, das vielleicht einen vertieften Kontakt ermöglicht. Und bei fast allen dieser Veranstaltungen kommen Menschen zu uns, die aus welchem Grund auch immer nicht regelmässig im Gottesdienst erscheinen.

Einladung und am besten dazu noch kräftig die Werbetrommel rühren ist super. Aber damit ist es nicht getan. Denn für die Begegnung braucht es zwei Seiten. Die Menschen, die dieser Einladung folgen, treffen auf andere Menschen. Auf uns.

Die Frage ist jetzt also: wie können wir den Leuten, die zu uns kommen verständlich machen, dass Kirche sich lohnt, dass es eine tolle Sache ist, da mitzumachen?

Sicher nicht, indem wir mit Jammermiene rumlaufen und den alten Zeiten nachtrauern. Die Zeit des Feigenbaums ist vorbei.

Vielleicht, indem wir wieder etwas selbstbewusster werden. Zum Beispiel uns in Erinnerung rufen, was Kirche alles zu bieten hat. Auch heute noch. Ohne die durch die Kirche entstandene und geförderte Musik, Malerei, Architektur zum Beispiel sähe die Welt heute ganz anders aus. Und sicher nicht besser.

Dazu kommt: Kirche schafft Gemeinschaft in einer Zeit, in der die Einsamkeit zum immer grösseren Problem wird. Sie vermittelt Wissen über Geschichten und Geschichte, die unsere Gesellschaft geprägt hat und noch prägt. Und, worauf ich besonders stolz bin: Kirche hat ein offenes Ohr und eine helfende Hand für die, die es brauchen. In Seelsorge und Diakonie erfahren Menschen Trost und Unterstützung, die sie sonst so nicht bekämen. Ob Ortsbürger oder Flüchtling, Mittelständler oder randständig, Altersheimbewohner oder alleinerziehende Mutter: Die Kirche ist für alle da. Auch für die, die sonntags nicht zum Gottesdienst kommen.

Und, was am wichtigsten ist: Unsere Botschaft ist heute noch relevant, und sie wird es immer sein.

Ganz verkürzt lautet diese Botschaft: «Freut euch.» So wie es Paulus in unserer ersten Lesung an die Christen in Philippi geschrieben hat, ich lese den Text grad nochmal vor:

<sup>4</sup> *Freut euch im Herrn allezeit! Nochmals will ich es sagen: Freut euch!*

<sup>5</sup> *Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Der Herr ist nahe.*

<sup>6</sup> *Sorgt euch um nichts, sondern lasst in allen Lagen eure Bitten durch Gebet und Fürbitte mit Danksagung vor Gott laut werden.*

<sup>7</sup> *Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.*

Freut euch, denn diese Botschaft ist ein Evangelium, übersetzt: eine gute Botschaft. Gott hat uns durch Jesus Christus mitgeteilt, dass er bei uns nahe sein will, dass er uns und unsere Lasten mitträgt, dass er uns liebt.

Diese Freude sollen die Menschen, die zu uns kommen, an uns wahrnehmen. «Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren.», sagt Paulus. Mit unserer Freundlichkeit, mit unserer Fröhlichkeit sagen wir den Menschen, die zu uns kommen so etwas wie: «Freut euch auch! Es ist gut in der Kirche zu sein, es macht Spass in der Kirche zu sein.»

Ohne unsere Freude kommt die Kirche auf keinen grünen Zweig. Aber auch wenn wir mit Feuereifer uns Herzblut dabei sind, ist es möglich und sogar wahrscheinlich, dass die Kirche weiter schrumpft. Die Zeit des Feigenbaums ist vorbei. Und das kann der Freude doch einigen Abbruch bereiten. Das kann zu Resignation und Mutlosigkeit verleiten. Deshalb müssen wir uns immer wieder daran erinnern, dass wir trotz allem Grund zur Freude haben.

Dafür ist der Gottesdienst da, die Gemeinschaft der Glaubenden, das Gebet, das uns Kraft gibt. «lasst in allen Lagen eure Bitten durch Gebet und Fürbitte mit Danksagung vor Gott laut werden.», schreibt Paulus. Bemerke: Mit Danksagung!

## Reformierte Kirche Aarau

Unser Glaube gibt uns Freude und Kraft, wenn wir sie brauchen. Und er befreit uns von unseren permanenten Sorgen, ob und wie es denn jetzt wohl weitergehen kann. Wenn wir tun, was wir können, können wir den Rest ruhig Gott überlassen. Die Kirche wird sich weiter ändern. Aber sie wird immer ein sichtbares Zeichen der Anwesenheit Gottes unter den Menschen sein.

Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird unsere Herzen und Gedanken bewahren in Christus Jesus.

Amen.